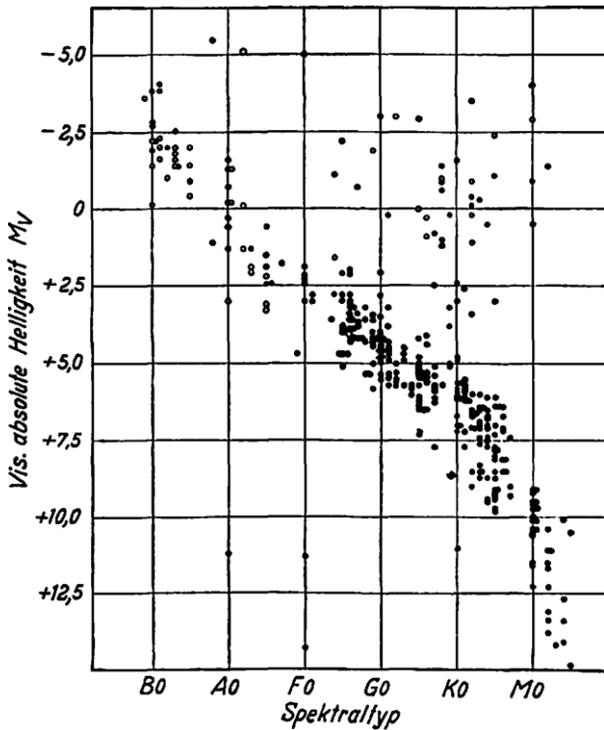


„Und dieser Mann hieß Fraunhofer“



Zu seinem 200. Todestag

von Franz Krojer

„Und dieser Mann hieß Fraunhofer“

Zu seinem 200. Todestag

von Franz Krojer

Der Text ist auch abrufbar unter:
<https://www.differenz-verlag.de/PDF-kostenlos>
<https://archive.org/details/@aryabhata>

Zum Umschlagbild:

„Hertzprung-Russell-Diagramm. Visuelle absolute Helligkeit M_v , aufgetragen über der Spektralklasse. Die Sonne entspricht $M_v=4.8$ und G2.“ (Albrecht Unsöld: Der neue Kosmos, Berlin 1974, 2. Auflage, S. 130.)

Differenz-Verlag
Franz Krojer
Maikammerer Str. 20
81539 München
kontakt@differenz-verlag.de
www.differenz-verlag.de
München 2025

In Benediktbeuern

Vor bald 50 Jahren waren wir zuletzt dort. Wir wollten das mit einer leichten Bergtour von Bad Tölz aus kombinieren. Doch als wir uns Benediktbeuern näherten, sahen wir weit unten einen riesigen See und meinten, uns verlaufen zu haben. Angekommen fragten wir, wie der Ort und der große See denn heiße. Das sei Benediktbeuern, „aber einen großen See haben wir hier nicht.“ Es war eine Fata Morgana.

Als Souvenir nahm ich mir damals mit:

Hans Jepsen-Marwedel: Joseph von Fraunhofer und die Glashütte in Benediktbeuern, zweite Auflage, mit dieser Widmung:

„Herausgegeben aus Anlaß der Konservierung der historischen Glashütte in Benediktbeuern als Gedenkstätte für Joseph von Fraunhofer im Jahre 1963. Erneuert zur 150. Wiederkehr des Todesjahres 1826/1976.“

Und jetzt, so jedenfalls Google-Maps, „dauerhaft geschlossen“, mutmaßlich weil:

„Orkanartige Böen, heftiger Starkregen und tennisballgroße Hagelkörner verursachten am 26. August 2023 schwere Schäden am Kloster Benediktbeuern. An nahezu allen Gebäudeteilen der oberbayerischen Klosteranlage wurden die jeweils nach Westen ausgerichteten Fassaden und Dächer schwer beschädigt. Ganze Fensterreihen drückte der Sturm ein, hunderte von Fenstern gingen dadurch zu Bruch.

Nahezu die Hälfte aller Dächer auf dem Klostergelände wurde durch den Hagel zerstört. Starkregen drang ungeschützt in die Gebäude, teils über Tage hinweg. Gravierende Wasserschäden sind die Folge. Auf den Außenanlagen wurden Bäume entwurzelt oder knickten ein und zerstörten Gartengebäude.

Auch noch über ein Jahr nach dem Unwetter ist das Kloster eine Großbaustelle. Immer noch sind Gebäudeteile des Konventbaus sowie des Arkaden- und Maierhofs eingerüstet. Die Beseitigung der Wasserschäden und die Wiederinstandsetzung im Innenbereich steht nun verstärkt im Fokus.¹

Aber warum ist die „Historische Fraunhofer-Glashütte“ gleich „dauerhaft geschlossen“ worden und nicht bloß „vorübergehend“? Stimmt das überhaupt?

Gegenüber dem Bahnhof Benediktbeuern liegt das Kloster. Auch zwei Jahre nach der Hagelkatastrophe ist es noch immer eine Großbaustelle. Fraunhoferstr. 5: auch die Glashütten-Gedenkstätte ist eingezäunt bzw. geschlossen: am Dach wird gerade gearbeitet. Ich suche nach weiterer Auskunft und gelange zum Klosterladen. Wann die Glashütte wieder geöffnet werden wird? „Das wissen wir leider nicht. Wir haben darüber keine Informationen.“ Das „wir“ der Verkäuferin wirkt kompetent, und so frage ich weiter, ob denn die Gedenkstätte überhaupt wieder geöffnet werde? – „Davon gehen wir aus.“



¹<https://www.kloster-benediktbeuern.de/Aktuelles/Aktuelle-Nachrichten/Unwetter-verursacht-schwere-Schaeden-am-Kloster-Benediktbeuern>

In Regen

1877 gründete Josef Rodenstock in Würzburg sein „Optisches Institut. Physikalisch-mathematische Werkstatt“. Das klingt ähnlich wie das „Mathematisch-Feinmechanische Institut“ der Reichenbach, Utzschneider und Fraunhofer. „Der gelernte Glaschleifer und spätere Professor Fraunhofer machte München zum ersten Mal zu einer Metropole der optischen Industrie. So gesehen war er ein Vorläufer Josef Rodenstocks, der am Ende des 19. Jahrhunderts an diese Tradition wieder anknüpfte.“²

Josef Rodenstock verlagerte schon bald seinen Firmensitz nach München, zweitwichtigster Standort wurde 1898 Regen. „Für die kleine Kreisstadt im Bayerischen Wald sprachen vor allem zwei gewichtige Argumente. Regen lag im damaligen Europa verkehrstechnisch günstig an der wichtigen Strecke München-Prag, einer Magistrale im europäischen Schienennetz der Bahn. Doch es gab noch einen anderen Grund, der für Regen sprach. Der Bayerische Wald besitzt eine jahrhundertealte Tradition in der Glasindustrie. Also konnte man – so die Überlegung – auf ein großes Reservoir an geschulten Arbeitskräften zurückgreifen.“³ „Aus dem einstigen kleinen Filialbetrieb ist längst die größte Produktionsstätte des Münchner Optik-Unternehmens geworden.“⁴

„Familienunternehmen bereits in der vierten Generation“⁵, war einmal.

² Martin Schäfer: Josef Rodenstock, Berlin 1999 (Ullstein), S. 40.

³ Ebd., S. 44.

⁴ Ebd., S. 48.

⁵ Ebd., S. 105.

„Seit in den neunziger Jahren ein Investor bei Rodenstock einstieg, sank die Zahl der Beschäftigten vor Ort von 2600 auf zuletzt gut 530.“⁶ Bald könnten es nur noch ca. 250 sein, denn die Produktion soll nun ganz ins Ausland verlagert werden.

Beim Kurpark führt eine Fußgängerbrücke über den Regen und erinnert an alte Zeiten, als Rodenstock in der Region noch einer der wichtigsten Arbeitgeber war:



„Veranlaßt wurde der Stegbau damals deshalb, weil die im nördlichen Stadtgebiet wohnenden Rodenstock-Beschäftigten an dieser Stelle mit Kähnen übersetzten und sich dabei 1955 ein schweres Unglück ereignete.“

Der heutige Zustand, speziell auch des Rodenstock-Geländes, gleicht eher dem Straßenschild ganz unten (das „ck“ von „Rodenstock“ ist gerade noch erkennbar):



⁶ Seliger, Aicher: Arbeitslosigkeit und überforderte Politiker – in Deutschland schleicht sich die Angst vor dem Abstieg ein, NZZ v. 17.2.2025.

Vielleicht sollte man aber auch nur von einer Schwerpunktverlagerung sprechen, denn von Regen zum Technologie-Campus Teisnach, mit der Ausrichtung Präzisionsoptik, braucht man mit dem Auto keine Viertelstunde. Die Anzahl der Mitarbeiter ist leider, wie sagt man, „überschaubar“, dafür sind sie aber hochqualifiziert.

Bemerkung

Ich vermeide es, vom „Brillenhersteller Rodenstock“ zu sprechen; ja sicher, das war und ist vermutlich noch immer deren Markenkennzeichen, aber lies exemplarisch:

Die Optische Anstalt G. Rodenstock in München und Regen fertigt eine Reihe nach vorgenannten Gesichtspunkten konstruierter Prismen-Doppelfernrohre an, die in der Fachwelt sich eines guten Namens erfreuen. Es möge besonders hervorgehoben werden, daß die Firma bei sämtlichen Ferngläsern die optischen Leistungen derselben genau bezeichnet, so daß der wirksame Objektivdurchmesser, das Sehfeld, die Lichtstärke, die Plastik usw. neben den Abmessungen und dem Gewicht ohne weiteres erkennen lassen, ob das betreffende Modell den Wünschen des Käufers gerade entspricht. Diese genauen Angaben liegen durchaus im Interesse beider Teile, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Verfahren auch von anderen Firmen nachgeahmt würde, weil dadurch erst ein Vergleich untereinander möglich ist. Neben diesen Prismen-Doppelfernrohren fertigt die Firma noch Militärfeldstecher nach den Vorschriften der Armee sowie besondere Galileische Ferngläser an, welche letztere jedoch für die Luftfahrt nicht so sehr in Frage kommen.

7

⁷ Deutsche Luftfahrer-Zeitschrift, XVII. Jahrgang 1913, Nr. 5., S. 105.

In Straubing

Mai 2025: Der Bauzustand des noch nicht wiederhergestellten Rathauses ist noch immer von Plakaten der Stadt Straubing umgeben:



„Ein schwerer Brand vernichtete am 25. November 2016 große Teile des historischen Rathauses. Besonders betroffen waren der historische Rathaussaal, der Blaue Salon des Rathauses und der Sitzungssaal des Stadtrats. Nur durch den bewundernswerten Einsatz aller Kräfte der eingesetzten Hilfs- und Rettungsorganisationen unter der örtlichen Einsatzleitung der Feuerwehr konnte ein Übergreifen des Brandes auf andere Gebäude und damit ein noch größerer Schaden verhindert werden. Ganz besonders dankbar sind wir, dass bei dem Unglück keine Personen zu Schaden gekommen sind.“

Fraunhofer war auch betroffen:



„Im zweiten Stock des Rathauses würdigten vor dem Rathausbrand ein Stammbaum, im Rathaussaal ein Porträt den wohl berühmtesten Straubinger, den Physiker und Optiker Joseph von Fraunhofer. Er kam als Sohn eines Straubinger Glasermeisters zur Welt (dieser hatte übrigens 1778 bei der Sanierung des Rathaussaales den Auftrag zur ‚Buzung der grossen Lüster ... und der Spiegeln‘).“

Zu dem auf dem Plakat dargestellten und nun wohl zerstörten Bild heißt es: „„Straubing feiert Joseph von Fraunhofer“, so titelte 1962 der Münchner Merkur. Denn anlässlich des 175. Geburtstages enthüllte die Stadt Straubing, wohl auf Anregung des Stadtschulrats und Heimatschriftstellers Marzeil Oberneder, in einem Festakt mit dem Regierungspräsidenten von Niederbayern Ludwig Hopfner und dem Präsidenten der Fraunhofer-Gesellschaft Dr. Hermann von Siemens ein Fraunhofer-Bild im Historischen Rathaussaal. Es handelt sich hierbei um eine Kopie des Gemäldes eines unbekanntenen Künstlers, das in der Akademie der Wissenschaften in München hängt.“⁸

⁸ Dorit-Maria Krenn: Der „unsterbliche Fraunhofer“, Fraunhofer-Rezeption in der Geburtsstadt Straubing, Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, 2000, S. 371.

Goethe voll daneben

Es ist schon viel über den Un- oder Tiefsinn von Goethes Farbenlehre geschrieben worden, aber wo er Unrecht hat, da hat er Unrecht:

„Herr Fraunhofer in München hat die paroptischen Farben ins Grenzenlose getrieben und das Mikroskop dabei angewendet, auch seine Erfahrungen mit den genauesten Abbildungen begleitet, wofür wir ihm den schönsten Dank sagen; konnten aber in den durch Gitter und sonstige Hindernisse neu veranlassten Schattenpunkten und Kreuzerscheinungen keineswegs eine neue Modifikation des Lichts entdecken. Eben so sind auch die im prismatischen Spektrum von ihm bemerkten Querstreifen nur in den, beim Eintritt des freien reinen Sonnenbildes in die kleine Öffnung, sich kreuzenden Halblichtern zu suchen. Wir wollen zwar keineswegs solchen Arbeiten ihr Verdienst absprechen, aber die Wissenschaft würde mehr gewinnen, wenn wir, anstatt die Phänomene in unendliche Breite zu vermannichfaltigen und dadurch nur eine zweite fruchtlosere Empirie zu erschaffen, sie nach innen zurückführten, wo zwar nicht so viel Verwunderungswürdiges zu berechnen, aber doch immer noch genug Bewunderungswürdiges übrig bliebe, das der wahren Erkenntnis frommte und dem Leben, durch unmittelbare Anwendung, praktisch nutzen würde.“⁹

Ein Chladni sah weiter:

„Herrn Fraunhofers zu Benediktbeuern Entdeckung der verschiedenen Systeme von Streifen in dem Lichtspektrum der

⁹ Weimarer Ausgabe, II. Abteilung, Band 5.1, S. 408f., an die neue Rechtschreibung angepasst. Vgl. auch seine ähnliche Bemerkung in den nachgelassenen „Maximen und Reflektionen“. – Paroptisch: Randfarben.

Sonne und anderer Sterne, wovon in Ihren Annalen, B. 56 (1817 St. 6.), Nachricht gegeben wird, scheint mir unter die wichtigsten zu gehören, die seit geraumer Zeit zum Vorschein gekommen sind. Der wackere Entdecker scheint selbst nicht ein Mal ganz zu ahnen, welches weite Feld, nicht etwa nur für Untersuchungen über die verschiedene Brechbarkeit des Lichts, sondern auch für Erweiterung unserer physisch-astronomischen Kenntnisse dadurch eröffnet worden ist. Wenn an recht vielen Fixsternen das einem jeden insbesondere zukommende Licht- oder Streifen-System vermittelt eines möglichst vervollkommenen Apparats genau beobachtet, und ebenso, wie es mit dem Spektrum des Sonnenlichts geschehen ist, in Zeichnungen, wo möglich mit Messung der Winkel dargestellt würde, – so könnte uns dieses in der Folge, wenn man (vielleicht erst nach Jahrhunderten) Veränderungen in den Lichtsystemen beobachten sollte, Aufschlüsse über die qualitative Veränderlichkeit des Lichts mancher Fixsterne verschaffen.“¹⁰

Hier werden bereits Spektralklassen und das Leben der Sterne erahnt!

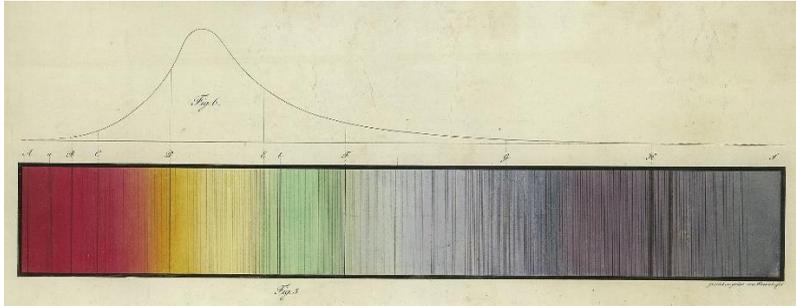
Goethe hingegen wollte ihn letztlich nur als genialen Techniker gelten lassen:

„Nun hat Fraunhofer noch einiges Absurde hinzugetan, woran man glaubt, darauf hält, und was doch, wie man es wirklich versucht, zu nichte wird. Mir ist genug, dass Fraunhofer ein vorzüglicher praktischer Mann war; daraus folgt aber nicht, daß er ein theoretischer Geist gewesen sei. ... Ich habe den Versuch selbst mit aller gehörigen Vorsicht anstellen lassen, habe in dem verlängerten Farbenspektrum die schwarzen Striche gesehen und

¹⁰ Gilberts Annalen der Physik, 1818, 5. Stück, S. 1f., an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst.

bin dadurch von dem oben Gesagten nur noch mehr überzeugt worden.“¹¹

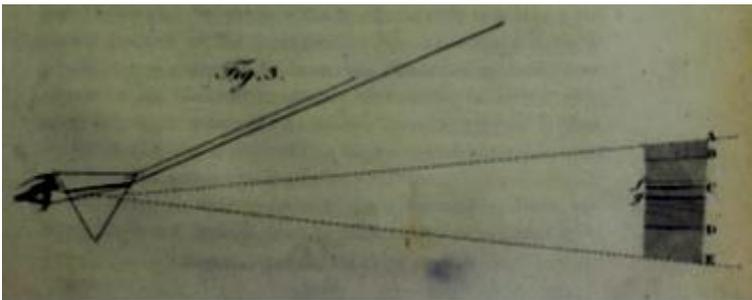
Siehe aber auch: „Joseph Fraunhofer: Sonnenspektrum mit Absorptionslinien aus Goethes Sammlungen“:



12

Das also sind die berühmten „Fraunhofer-Linien“!

Einige Jahre vorher sah das noch deutlich magerer aus:



13

¹¹ Brief an Christoph Ludwig Friedrich Schultz, 29. Juni 1829. – Lies noch mehr im Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg.

¹² <https://www.klassik-stiftung.de>

¹³ William Hyde Wollaston: A method of examining refractive and dispersive powers, by prismatic reflection, Philosophical Transactions of the Royal Society, 1802. – Lies auch Kedrow: Spektralanalyse (1961).

Die Thiereckstraße 3

Direkt vom Marienplatz führt die Weinstr. zum Odeonsplatz. Weinstr. 1 ist der „Donisl“. Die Weinstr. 3 kenne ich gut, denn hier, im Innenhof, ist die „Orthopädie Marienplatz“; und beim Eingang fiel mir vor Jahren schon eine kontrastarme, überladene, irgendwie schlecht gemachte Gedenktafel auf:

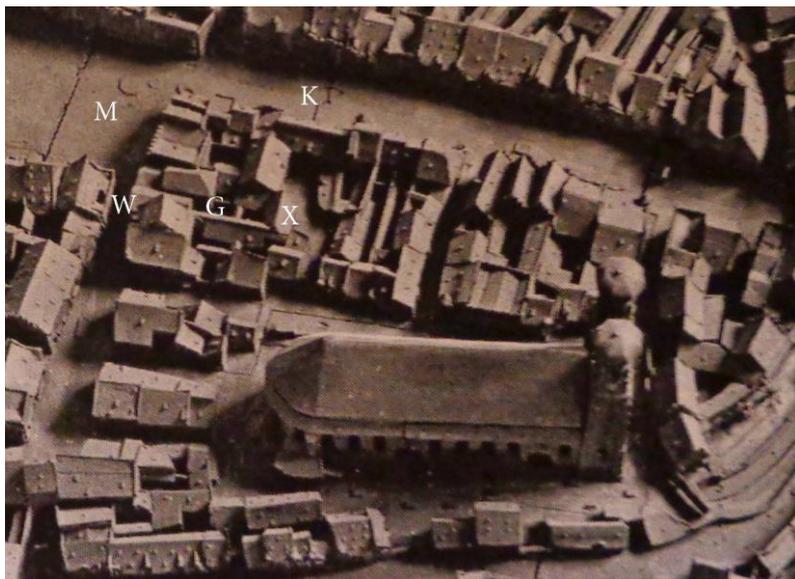


Mit der schwer lesbaren Inschrift (in Großbuchstaben):
„Bei Einsturz dieses Hauses im Jahre 1801 wurde der Glaserlehrling + später so berühmte Mechaniker + Optiker Fraunhofer verschüttet + wunderbar gerettet“.
Diese Gedenktafel, von Hans Geiger, wurde 1983 anstelle einer früheren angebracht.¹⁴

Offensichtlich befindet sich die Gedenktafel im Innenhof der Weinstr. 3, aber historisch überliefert ist, dass sich das Unglück in der Thiereckgasse oder dem Thiereckgäßl oder gleich in der Thiereckstr. 3 ereignet habe. Einigermaßen verwirrt, habe ich mir die Gegend genauer angesehen.

¹⁴ https://stadtgeschichte-muenchen.de/sehenswert/d_sehenswert.php?id=1917

In diesem Stadtmodell von Jakob Sandtner (wie Fraunhofer auch aus Straubing) kann man bereits gut die heutige Thiereckstraße (damals hieß sie noch anders) erkennen:



15

Norden ist unten, **M**arienplatz, **K**aufingerstr., **W**einstr., **G**edenktafel, das **X** bezeichnet in etwa den Unfallort in der Thiereckstr. mit zwei eingestürzten Häusern.

Weiteres findet man in dieser Karte (Norden ist oben):

¹⁵ Stadtmodell München von Jakob Sandtner, 16. Jh. (Ausschnitt), Aus: Helmuth Stahleder: Älteres Häuserbuch der Stadt München. Hausbesitz und Steuerleistung der Münchner Bürger 1368-1571. Innere Stadt, Kreuzviertel und Graggenauer Viertel, München 2006, S. 15.



16

Links also die Thiereckstr., parallel dazu die Weinstr. Und, so wie es aussieht, verlaufen Thiereckstr. 3 und Weinstr. 3 ebenfalls quasi parallel, aber vermutlich ist diese gemeinsame „3“ nur zufällig zustande gekommen.

Eine Thiereckstr. 3 gibt es so nicht, sie hat heute die Adresse „Weinstr. 3“ (und nicht einmal als „Rückgebäude“ näher bezeichnet), die Donisl-Rückseite analog „Weinstr. 1“. „Thiereckstr. 3“ habe ich gar nicht gefunden, nur 1, 2 und 4, und ansonsten, zwischen Dom und Marienplatz, ein reines Adressschilder-Chaos, das man nicht beschreiben, sondern gesehen haben muss. (Fleißaufgabe: suche „Thiereckstr. 2“.)

Einer der frühesten Berichte vom damaligen Hauseinsturz ist enthalten in dem Buch von Anton Baumgartner: „Polizey-Uebersicht von München vom Monat Dezember 1804 bis zum Monat April 1805“, München 1805. Der Titel verspricht viel zu wenig; es ist

¹⁶ Ebd., S. 17, Abb. 3 (Ausschnitt): Kreuzviertel nach dem Wennig-Plan 1849.

eine Kulturgeschichte Münchens kurz bevor Bayern Königreich wurde, mit 52 aufschlussreichen Kupferstichen. In dem ausführlichen Einsturzbericht (S. 58 f.) werden sogar die Namen und Berufe der Helfer genannt. Dazu „Im Thiereckgäßl“:



Blick von der Thiereck- zur Weinstraße: „Gegenwärtiger nach einer Zeichnung des Herrn Quaglio des Jüngeren von Hrn. Ferdinand Schießl verfertigte Kupferstich stellt das Melberhaus Nr. 38 und Kaufmann Piloische Haus Nr. 39 vor, (welche zwar in der Weinstraße stehen, aber bis in das Thiereckgäßl durchgehen), wie selbe den 21. Julius 1801 eingestürzt, und darauf gestützt worden sind.“ (S. 58)

Als Vorlage für die Gedenktafel von 1983 diente ein Holzschnitt von Joseph Blanz, 1853 in der Sammelmappe „Zwölf Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten“ im Verlag „Braun und Schneider“ als Nr. 2 erschienen:



„Maximilian rettet aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses den Glaserlehrling Fraunhofer“

Gerne wüsste ich noch, wie die frühere Gedenktafel ausgesehen haben könnte und habe immerhin gefunden:

Im Thiereckgäßchen am Hause Nr. 3 wurde eine steinerne Gedenktafel errichtet: „Bei Einsturz dieses Hauses | im Jahre 1801 | wurde der Glaserlehrling | und später so berühmte | Mechaniker und Optiker | Fraunhofer | verschüttet und | wunderbar gerettet.“

17

„Gerettet“ wurde somit auch die frühere Inschrift, denn die heutige Gedenktafel ist genau mit diesem Text untertitelt.

¹⁷ Eduard Wimmer: Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing, Erstes Heft, Straubing 1882, S. 56. Hier findet sich auch ein Fraunhofer-Stammbaum.

Ölfleckbilder

Sehr geehrte Eva Hermann,

Nächstes Jahr ist Fraunhofer-Jahr. Und 1801 stürzten in der Thier-eckstraße zwei Häuser ein und der noch völlig unbekannte, später so namhafte Sonnenforscher und Fernrohr-Hersteller wurde verschüttet. Eine (schlecht gemachte) Gedenktafel in der Weinstraßen-3-Passage bezeugt die damals spektakuläre Rettung im Beisein des Kurfürsten.

Da vieles über die Straßenbezeichnungen mir unklar war, habe ich mich genauer umgesehen und wurde dabei auf Ihre Schau-
fensterausstellung „Pfützenbilder“ aufmerksam. Denn „Thier-
eckstr. 4“ ist ganz nah bei „Marienplatz 2“ in der Donislpassage.

So mitten in der Stadt und dennoch sowas von abgelegen!

Nur langsam komme ich zur Sache. Ich bin nun beim dritten Band von Eduardo Galeano's „Erinnerung an das Feuer“ ange-
langt, eine großartige Lateinamerika-Chronik. Auf Seite 157 habe
ich sofort an Ihre Kunstwerke denken müssen, und ich bilde mir
ein, dass Sie diesen Text vielleicht noch nicht kennen:

1944, NEW YORK

Sehen lernen

Es ist Mittag, und James Baldwin geht mit einem Freund durch die Straßen von Manhattan. An einer Ecke werden sie durch eine rote Ampel aufgehalten.

„Da, sieh mal“, sagt der Freund und zeigt auf den Boden. Baldwin schaut hin. Es ist nichts zu sehen.

„Aber sieh doch mal.“

Nichts. Da gibt es nichts, aber auch gar nichts zu sehen. Eine schmutzige Wasserpfütze am Bordstein und sonst nichts. Doch der Freund läßt nicht locker:

„Na, siehst du denn noch immer nichts?“

Da schaut Baldwin genau hin und beginnt zu sehen. Er sieht einen Ölfleck auf der Pfütze schwimmen. In dem Ölfleck sieht er einen Regenbogen. Und tiefer drinnen, tief in der Pfütze, zieht die Straße vorbei, ziehen die Menschen durch die Straße, die Gescheiterten und die Verrückten und die Verzauberten, und die ganze Welt zieht vorbei, diese merkwürdige Welt voller Welten, die in der Welt aufblitzen; und so lernt Baldwin dank seines Freundes sehen, sieht er zum ersten Mal in seinem Leben.

(152)

18

18 152. Elgrably, Jordan, *A través del fuego. Entrevista con James Baldwin*, en la revista «Quimera», núm. 41, Barcelona, 1984.

„Und dieser Mann hieß Fraunhofer“

Alles hängt zusammen!

Ich radle die Balanstraße entlang, zum Marienplatz, wegen der komplexen Zusammenhänge von Thiereck- und Weinstraße. Bei einem Abfallcontainer liegen ein paar Bücher zerstreut am Boden, nicht einmal in einer Schachtel. „Fraunhofer“ ist mir wichtiger, also schaue ich mir die Bücher lieber nicht an und radle weiter; kurzentschlossen kehre ich aber doch um. Das unauffälligste der Bücher fällt mir auf, ein Taschenbuch mit keinen hundert Seiten: „Werner Schlierf, Geschichten aus einer schadhafte Zeit“, erschienen 1980. Behandelt wird die „Romantik der Nachkriegsjahre“.

Ich überfliege den Klappentext und erstaune: „Barfüßig besuchte er die Martinsschule und später das Maria-Theresia-Gymnasium. Schließlich erlernte er den Beruf, den vor ihm schon ein berühmter Münchner ausgeübt hatte: Fraunhofer hieß dieser Mann.“
Als ob das Buch für mich extra dort hingeworfen worden wäre!

Auf Seite 60 steht noch:

„Einige Jahre Gymnasium hatten mir genügt; mein Vater konnte nach der Währungsreform die Zwanzig Deutschen Mark Schulgeld im Monat nicht mehr aufbringen. Mir war es recht. So erlernte ich eben einen Handwerksberuf, den ein berühmter Münchner lange Jahre vor mir auch schon erlernt hatte. Und dieser Mann hieß Fraunhofer.

Ich war damals glücklich, überhaupt eine Lehrstelle zu ergattern. Im ersten halben Jahr verdiente ich Null Mark; im zweiten Halbjahr wurde es etwas besser und ich zog fünfzehn Mark im Monat an Land. Große Sprünge konnte ich damit nicht machen.

Doch ähnlich wie mir, erging es allen meinen Freunden. Geld hatten wir so gut wie nie. Doch einen ungeheuren Appetit auf das süße Leben!“

Im „Literaturportal-Bayern“ lese ich noch:

„Die Schriftstellerbiographie Werner Schlierfs, der am 17. Mai 1936 in München geboren wird, ist ein Beispiel dafür, dass literarisches Schreiben als Nebenerwerb und Liebhaberei nicht anspruchslos sein muss. 1959 wird Schlierf der jüngste Augenoptikermeister Bayerns und macht sich 1960 in München-Giesing selbständig. Von 1961 bis 1962 besucht er die Meisterschule für Maler und Vergolder, an der Ludwig-Maximilians-Universität hört er Vorlesungen in Philosophie, Theaterwissenschaft und griechischer Mythologie. Anschließend studiert er in Berlin Optometrie und erwirbt 1969 ein Diplom als ‚Contactlinsenspezialist‘. Neben seiner beruflichen Tätigkeit schreibt er, vor allem nachts, ab 1960 Gedichte, Geschichten, Romane und Theaterstücke, die sich vor allem mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigen.“

Die Werner-Schlierf-Straße bin ich schon oft durchgeradelt, hätte aber bis jetzt nicht sagen können, wo sie genauer liegt.

Sein Grab

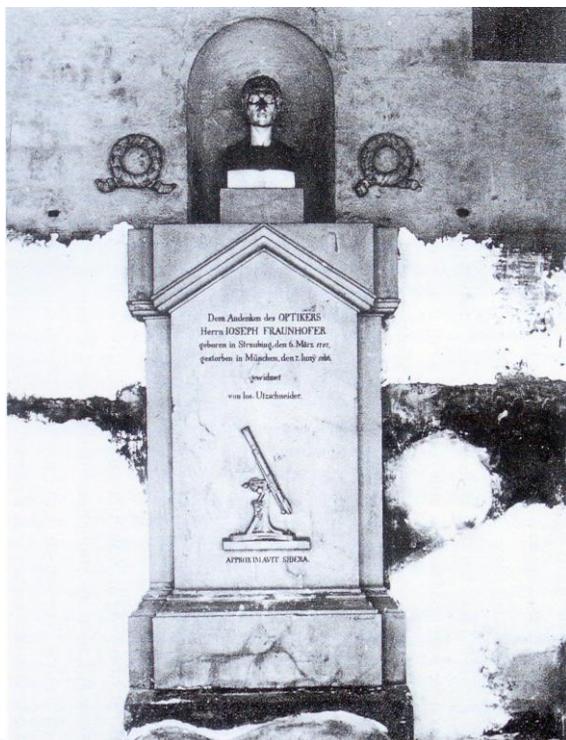
München hat sehr viele Sehenswürdigkeiten und so kann es leicht passieren, dass selbst erstrangige übersehen werden. Ich spreche vom Alten Südfriedhof (nahe Sendlinger Tor), wo sich auch das Grab des Joseph von Fraunhofer befindet:



Allerdings handelt es sich hier nicht um das ursprüngliche Grabmal (das während des 2. Weltkriegs zerstört worden ist). Das neuere gilt als einfacher gestrickt, speziell habe ich mir gemerkt, dass das ehemalige APPROXIMAVIT SIDERA („Er brachte uns die Sterne näher“) auf dem neuen Grabstein fehlt.

Die meisten Gräber in diesem Friedhof haben keinen extra gepflegten Blumenschmuck mehr, auch die von Utzschneider und Reichenbach nicht, nur das von Fraunhofer. Und am Rand der Blumenschale ist sogar das APPROXIMAVIT SIDERA eingraviert worden! Ich habe aber Glück gehabt; denn auf vielen Fotos, die ich gesehen habe, fehlt die Blumenschale ganz, weil man nur den Grabstein im Fokus hatte oder die Inschrift gerade von Blumen verdeckt war.

Gerne hätte ich gewusst, wie das Grabmal früher ausgesehen hat, mit der Büste von Schwanthaler. Das habe ich einzig gefunden:



19

¹⁹ Stadtarchiv München, nach Dorit-Maria Krenn: Der „unsterbliche Fraunhofer“, Fraunhofer-Rezeption in der Geburtsstadt Straubing, Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, 2000, S. 348.

„Dem Andenken des OPTIKERS
Herrn I_OSEPH FRAUNHOFER
geboren in Straubing, den 6. März 1787,
gestorben in München, den 7. Juni 1826,
gewidmet
von I_os. Utzschneider.
APPROXIMAVIT SIDERA.“

Die Inschrift auf dem Foto ist sehr gut lesbar bzw. wirkt wie „kürzlich erneuert“.

Auf Seite 347, Fußnote 13, bemerkt Krenn noch:
„Zum 175. Todestag Fraunhofers 2001 ließ die Fraunhofer-Gesellschaft die alte Inschrift ‘Approximavit sidera’ wieder auf dem Erinnerungsstein anbringen.“

Ich beziehe das nicht auf den Grabstein, sondern auf die Grabchale, die ohnehin noch etwas jünger aussieht.

„Abbe sagte von ihm, als er 1887 die feierliche Gedenkrede zu Fraunhofers hundertstem Geburtstage hielt: ‚Weittragende Ideen, die er in den letzten Lebensjahren verfolgt hat, deren Verwirklichung die Optik noch um Jahrzehnte weiter vorwärts getrieben haben würde, sind erweislich mit ihm zu Grabe gegangen. Die Arbeit zweier nachfolgender Generationen ist erforderlich gewesen, die Wege wieder aufzufinden, die er schon angebahnt hatte, um neue Aufgaben ihrer Lösung entgegenzuführen.‘ Der so sprach, war, wie Fraunhofer, ein Kind ärmlichster Umgebung, jetzt eben dabei, als Praktiker und Theoretiker das Erbe des bayerischen Vorgängers zu erneuern; auf beiden Namen ruht die überragende Stellung, die die optische Industrie Deutschlands in der Welt zu erobern und zu behaupten verstand.“ (Theodor Heuss)



www.differenz-verlag.de